

Hündin Hanne zu vermitteln

Eichstätt – Hanne ist etwa drei Jahre alt und kommt aus einem Shelter in Rumänien. Der Tierchutzverein Eichstätt konnte sie dort bei seinem Besuch im August 2022 kennenlernen und ist von ihrer gelassenen und lieben Art nachhaltig beeindruckt. Für Hanne wurde eine freie Pflegestelle gesucht, nun durfte sie nach Eichstätt reisen und zeigt sich darüber sehr glücklich.



Sie kam an und hat sich vom ersten Augenblick an gut eingefügt. Mit dem vorhandenen Hund und den Katzen auf ihrer Pflegestelle gibt es keine Probleme. Sie lässt sich gerne streicheln und geht auch auf Kinder offen zu. Hanne geht schon an der Leine und ist stubenrein. Sie ist eine Mischlingshündin. Die Eltern sind nicht bekannt,



Mischlingshündin Hanne aus einem rumänischen Shelter sucht ein neues Heim. Foto: Günzler

daher ist die Art der Mischung unklar. Ihre Haare wachsen wieder nach, sie ist ein langhaariger Hund. Hanne hat eine Schulterhöhe von ca. 35 Zentimeter und bringt um die 8 kilo auf die Waage.

Hanne ist gechipt, geimpft, entwürmt, kastriert und tierärztlich untersucht. Sie wird mit Vorkontrolle gegen Schutzgebühr und Schutzvertrag vermittelt. Interessenten wenden sich bitte telefonisch an Daniela Schöpfl unter der Nummer (0173) 515 28 73. EK

Konzert im Gabrieli-Palais

Eichstätt – Die Konzertreihe „Musik im Gabrieli-Palais“ geht in die zweite Runde: Am Samstag, 24. September, findet das Herbstkonzert um 19 Uhr statt. Im Mittelpunkt werden weltliche A-cappella-Lieder von Johannes Brahms und Robert Schumann stehen. Es singt das „Hortus-Quartett“ mit Susanne Kölbl, Kathrin Schlemmer, Andreas Schuld und Joachim Kraus. Umräumt werden die Lieder mit Klaviermusik von Johann Sebastian Bach und Joseph Haydn, gespielt von Carlheinz Wolf. Außerdem können sich die Zuhörer auf Streicher-Duos von Wolfgang Amadeus Mozart, gespielt von Ute und Gregor Pittrof, freuen. Das Konzert findet im historischen Saal des Gemeindezentrums der Erlöserkirche, Leonrodplatz 2, statt. Der Eintritt ist frei. EK

Herbstkränze winden

Hofstetten – Naturparkführerin Susanne Höltken bietet einen Kurs zum Winden von Kränzen an. Er findet am Samstag, 1. Oktober, ab 10 Uhr im Jura-Bauernhofmuseum Hofstetten statt. Mitzubringen sind Rosenschere, Ranken (Efeu, wilde Klematis, Hartriegel) und weitere schöne Zutaten aus der Natur. Der Workshop kostet 5 Euro zuzüglich zum Eintritt ins Museum. Anmeldung unter www.naturpark-altmuehl-tal.de/veranstaltungen oder im Infozentrum Naturpark Altmühltal Eichstätt, (08421) 98 76-0. pp

Verräterische Blicke

Christina Pfeuffer ist Juniorprofessorin an der KU: Grundlagenforschung zu Human-Technology Interaction

Eichstätt – Die neue Juniorprofessur für Human-Technology Interaction an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) hat die Psychologin Christina Pfeuffer übernommen. Die neue Fachrichtung ist Teil des „Tenure-Track-Programms“ der KU zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, das mit etwa fünf Millionen Euro aus dem entsprechenden Bund-Länder-Programm finanziert wird.

Die 32-Jährige studierte in Würzburg und promovierte an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg. Außerdem arbeitete sie wissenschaftlich an Universitäten in Northampton (Großbritannien), Leiden (Niederlande) und Gent (Belgien) und an der Yale University in den USA. Im Gespräch mit unserer Zeitung erklärt Christina Pfeuffer ihre Forschung zur Mensch-Technik-Interaktion und wie sich die Analyse der Blickmuster von Menschen in der Praxis umsetzen lässt.

Frau Professor Pfeuffer, bei Ihnen steht die Blick-Bewegung im Zentrum Ihrer Studien. Wobei helfen diese Analysen im Alltag?

Christina Pfeuffer: Das Spannende bei Blick-Bewegungen ist, dass sie sehr, sehr gut menschliche Verhaltensweisen abbilden, ganz besonders wenn es um Aufmerksamkeitsprozesse geht. Unsere Augen sind dort, wo sich unsere Aufmerksamkeit konzentriert und wo wir gerade Eindrücke verarbeiten.

„Blick-Bewegungen bilden sehr gut menschliche Verhaltensweisen ab.“

Wenn wir etwa an einer Ampel stehen, entscheidet der Blick darauf, ob wir über die Straße laufen können. Wir lenken beim Autofahren auch zuerst unseren Blick auf eine Kurve und erst dann leiten wir entsprechende Lenkmanöver ein. Auch die Zeitspanne und die Reihenfolge, in der wir uns auf etwas konzentrieren, lassen Rückschlüsse zu, wie wir mit der Umgebung interagieren.

Wie testet man das denn?

Pfeuffer: Zuerst bittet man teilnehmende Personen, an bestimmte Stellen zu schauen, während ihre Blickbewegungen aufgezeichnet werden. Daraus erstellt dann ein Algorithmus ein Modell der Blickbewegungen der Person und kann diese dann auch an anderen Positionen interpretieren. Da



Jungprofessorin Christina Pfeuffer ist spezialisiert auf grundlegende Fragen der Kognitionspsychologie und deren Anwendung im Mensch-Technik-Bereich. Foto: Wermter

bekommt man sehr schnell sehr viele Daten. Über den Algorithmus lassen sich dann auch Blickdauer und Blickposition analysieren. Das funktioniert online mit einer Webcam zuhause ganz gut, aber auch mit komplexeren Trackern.

Wenn ich jetzt im Gelände oder beim Autofahren tracken, also die Blickbewegung verfolgen will, dann brauche ich eventuell eine spezielle Brille oder andere Systeme. Hier im Labor kommt ein Tracker zum Einsatz, der eine hohe zeitliche und räumliche Auflösung hat. Mit dieser sehr genauen Messung können grundlegende Prozesse ermittelt werden. Aufgrund dieser Forschung können auch für verschiedene Mensch-Technik-Interaktionssituationen Blickbewegungen oder Aufmerksamkeitsprozesse untersucht werden.

Dafür melden sich dann freiwillige Versuchspersonen?

Pfeuffer: Freiwillig muss die Teilnahme auf jeden Fall sein. Häufig machen Studierende

mit. Davon abgesehen melden sich Menschen, die über Flyer von den Tests erfahren hatten.

Was kann man konkret aus den Tests lernen?

Pfeuffer: Man kann die Ergebnisse dabei einbringen zu verstehen, wie Menschen ihre Handlungen steuern. Über die Blick-Bewegung kann ich erkennen, was ein Nutzer von einem Computerprogramm in welcher Zeit erwartet. Also, wenn wir ein Ziel haben und zum Beispiel eine Taste drücken, um auf dem Bildschirm irgendwas erscheinen zu lassen, dann sieht man eben ganz typische Blick-Bewegungen zu dem Ort, an dem wir erwarten, dass gleich was eintreten wird, und der Zeitpunkt wird auch mit erwartet.

Das ist hilfreich bei der Entwicklung von Programmen, die dann idealerweise an die Intention von Nutzerinnen und Nutzern angepasst werden können.

Also quasi die Optimierung des Programms für die Nutzung durch den Menschen?

Pfeuffer: Genau. Denn wenn ich wirklich aktiv interagieren will und die Verbesserung von

Systemen oder Programmen erreichen will, brauche ich eine Antwort darauf, was der Nutzer will. Dabei hilft die Blick-Bewegungs-Analyse.

Vielleicht ist es in Zukunft sogar möglich, dass ein Mensch dem System rückmeldet, wie es sich für die individuelle Nutzung, also subjektiv betrachtet, am besten anpassen könnte. Theoretisch könnte dann ein System überarbeitet werden, während es vom Nutzer noch bedient wird. Das wäre so meine Zukunftsvision. Aber ich denke, das wird noch eine Weile dauern. Jetzt gerade sind wir auf dem Stand, dass ich eben sehr viel Grundlagenforschung dazu betreibe.

Dafür müssen jede Menge persönliche Daten erhoben werden. Sehen Sie da nicht die Gefahr, dass der Mensch irgendwo auch gläsern wird? In der Regel ist es den Menschen ja unangenehm, zu viel von sich preiszugeben.

Pfeuffer: Da muss es eine ethi-

sche Diskussion darüber geben, was geht und was nicht geht. Digitalisierung ist nicht mehr wegzudenken – egal ob man will oder nicht. Die Analyse der Blick-Bewegung hilft dabei, die Mensch-Technik-Interaktion zu verbessern. Denn es gibt die technische Entwicklung. Das wird keiner wieder zurückdrehen wollen.

Und wir müssen jetzt einfach schauen, dass wir die Interaktion mit der Technik für Menschen sicher und positiv gestalten können, so dass sich diese Entwicklung am Menschen und nicht an der Technik orientiert und auch nicht an irgendwelchen Firmen und Betrieben, die von der Technik und den Daten hauptsächlich profitieren wollen. Das hat wirklich Priorität für Nutzerinnen und Nutzer. Alles, was sicherheitsrelevant oder gefährlich sein könnte, muss definitiv genauestens geprüft werden. EK

„Die Analyse der Blick-Bewegungen hilft dabei, die Mensch-Technik-Interaktion zu verbessern.“

Die Fragen stellte Angela Wermter.

Mit viel Bedacht und Kenntnis auf Melodien geschrieben

Die Eichstätter Literaturwissenschaftlerin Irmgard Scheitler wirft ein neues Licht auf den Barock-Dichter Martin Opitz

Von Walter Buckl

Eichstätt – Seit jeher galt der berühmte Barock-Dichter Martin Opitz (1597 – 1639), der „Vater der deutschen Dichtkunst“, als „unmusikalisch und musikerfer“; seine weltliche Lyrik sei „ausschließlich zum Lesen, nicht für den musikalischen Gebrauch bestimmt“ gewesen, glaubte man in der Forschung bislang. Dass diese Annahme ein Irrtum ist, zeigt nun eine höchst eindrucksvolle und groß angelegte neue Studie der Eichstätter Germanistik-Professorin Irmgard Scheitler. Unter dem programmatischen Titel „Opitz musikalisch“ zeigt sie auf, dass ein sehr großer Teil der Opitzschen Liedproduktion „mit sehr viel Bedacht und Kenntnis auf Melodien geschrieben“ – womit sie in der Barock-Forschung für Aufsehen sorgt!

In dieser Studie ging es der Eichstätter Literaturwissenschaftlerin, die als Professorin in Würzburg lehrte und zu deren Forschungsschwerpunkten seit langem die Literatur der Frühen Neuzeit und die Beziehung zwischen Literatur und

Musik gehört, darum, „eine communis opinio zu falsifizieren“, wie sie selbst formuliert, also eine weitverbreitete allgemein anerkannte Meinung Lügen zu strafen: Sie will zeigen, dass der als unmusikalischer „Wortmensch“ gescholtene Opitz nicht nur durch sein berühmtes „Buch der Deutschen Poeterey“ und durch den Zuspruch der Leserschaft zu seiner Lyrik berühmt geworden ist, sondern dass seine Gedichte von Anfang an gesungen und auch vertont wurden.

Damit knüpft Scheitler, in Eichstätt auch als engagierte Aktivistin von Pax Christi und als Vorsitzende des Vereins Alte Musik bekannt, an ihre vorherige große Studie an: In dem zweibändigen Standardwerk „Schauspielmusik“ hatte sie vor kurzem darauf aufmerksam gemacht, welch wichtige Rolle Musik in frühneuzeitlichen Dramen zwischen 1500 und 1700 spielte, was in der vorherigen Forschung praktisch gänzlich unbeleuchtet geblieben war. Mit ihrer neuen Studie kann Irmgard Scheitler zeigen, dass sehr viel der Lyrik von



In einer umfassenden Studie hat Irmgard Scheitler dem Dichter Martin Opitz nachgespürt. Foto: Buckl

Opitz auf Vertonungen hin verfasst wurde und dass ihm schon recht bald von den weltlichen Texten her vielen Melodien „zuflogen“: Seine Gedichte verbanden sich als Kontrafakturen mit bestehenden Melodien, was teils die Intention des Dichters gewesen war, teils wurden durch entsprechende Strophenformen von ihm die Voraussetzungen zur Vertonung geschaffen. Die Studie zeigt auch, dass Opitz über die Melo-

dien im Gedächtnis blieb – und das ist ziemlich das Gegenteil von dem, was man bisher dachte.

Damit erreicht die Eichstätter Philologin ihr Ziel, „der Literatur- und Musikwissenschaft ein Repertorium der gesungenen Opitzlyrica“ vorzulegen, denn ihre Studie ist als Handbuch angelegt. Auch leuchtet sie grundlegend die Gattung „Lied“ darin aus, zumal „die Liedforschung in den vergangenen Jahren kein

Lieblingsobjekt der Wissenschaft“ gewesen sei. Das Handbuch erschließt die Verbreitung der Opitzschen Lyrik durch Musik, wobei ein Repertorium im Zentrum steht, das über 130 Texte erfasst und ihre Melodien, Kompositionen oder ihre mit Musik verbundenen Kontrafakturen erläutert. Besonderes Kapitel stellen die Kontexte dar: das Verhältnis von Text und Musik im 17. Jahrhundert, die Bedeutung der gesungenen Opitztexte in der Liedgeschichte sowie der Veröffentlichungszusammenhang. Auch untersucht Scheitler die weit über 200 geistlichen Lieder, denen Opitz selbst Melodien aus dem Genfer Psalter beigegeben hat. Ausführliche Anhänge zu den benutzten Quellen und mehrere Register runden die Studie ab. EK

Irmgard Scheitler: Opitz musikalisch. Text und Musik im 17. Jahrhundert. Anton Hiersemann Verlag Stuttgart (Hiersemanns Bibliographische Handbücher Bd. 26), 400 Seiten mit 65 Notenbeispielen und 21 Abbildungen. Leinen, Preis 248 Euro.